

Im Einsatz für das Glück

So richtig gut geht es keiner und keinem in Hans Peter Niederhäusers neuen Kleingeschichten. Seine Menschen sind uns enorm ähnlich.

WEINFELDEN – Die Menschen sehen aus wie wir, so wie sie Birgit Breuninger zeichnet. Mit so wenigen Federstrichen hingeworfen, wie Hans Peter Niederhäuser Wörter wählt. «Alltags-skizzen» und «Einsatzgeschichten» heisst ihr Projekt, das Menschliche, Allzumenschliche auf den Punkt (und Strich) bringt. «AlltagsEinSätze» nennt sich das Buch der Wiesbaderin und des Weinfelders, für das sie Feldforschung beim Menschen betrieben haben. Ein Lese- und Hinschaupass, der nachdenklich stimmt: Genau so reden und denken wir.

Im Zug, an der Strandpromenade, im Strassencafé haben Niederhäuser und Breuninger bevorzugt hingesehen und hingehört: wo Menschen sich treffen, sich begegnen, wo sie öffentlich sind. Und allein. Ganze Lebensgeschichten schimmern durch: *Hätte sie von der Lektüre aufgeschaut, hätte ihr Leben eine andere Richtung genommen, oder: Sie wartete auf das bestellte Mittagessen und darauf, dass sich jemand zu ihr setzen würde und dass sie etwas mehr Glück im Leben hätte, und war dann doch zufrieden, als die Suppe endlich gebracht wurde.* Die Hoffnung ist dünn: *Sie fuhr zur Arbeit, wo sie sich langweilte, und langweilte sich dann auch zu Hause, bis der Tag zu Ende war und ein neuer Tag in ihr*

die Hoffnung weckte, es würde sich alles ändern oder doch so manches; die Unbeholfenheit ist gross: Sie wartete, und da sie nicht wusste worauf, hatte sie sich an eine Haltestelle gestellt, der Unauffälligkeit wegen.

Die Menschen sind oft allein, und wenn sie nicht allein sind, dann sind sie einsam. Die Verständigung schrammt an den Wünschen vorbei, misslingt immer wieder. Dann klingen die Sätze trivial: *Er redete und redete und glaubte, sie höre ihm zu.* Aber der Alltag ist genau so.

Wort- und Nullsummenspiele

Oft bilden Niederhäuser und Breuninger Zweierbeziehungen ab: ersehnte und gescheiterte und solche dazwischen: *Als die Kapelle spielte, gewährte sie ihm wohl den Tanz, um den er bat, nicht aber, was er erhofft und worum er sie nicht gebeten hatte.* Das Buch ist voller verpasster Gelegenheiten und Verlorenheit und Unausgesprochenem: *Natürlich waren da freie Plätze und sie hätte sich an einen Tisch setzen oder stellen können, wären da nicht überall wildfremde Leute gewesen, die sich zu kennen schienen.*

Nicht immer ist es so, wie es klingt. Selbst das Satzfragment, das dem Buch den Titel gegeben hat, «Nicht überall wildfremde Leute», lässt sich als Hoffnungsschimmer lesen. Niederhäuser mag, bei allem Ernst der Lage, das Spiel mit dem Wort: *Sie war in ein Buch vertieft, als das Leben in Gestalt eines Nichtlesers an ihr vorüberging.* Das kann sich zum Kalauer auswachsen: *Sie erzählte [...] vom morgend-*

lichen Kampf mit dem Föhn und ihrer Frisur, was ihre Kollegin beides haarsträubend fand.

Und Hans Peter Niederhäuser reizt das Prinzip der Einsatzgeschichte vom Fünfwörter (*Ihr stummes Nein war unüberhörbar*) bis zur halben Seite aus, deren Haupt- und Nebensatzgefüge etwas getragen klingen, sich aber hervorragend für die Schule eignen würde. Niederhäuser unterrichtet unter anderem Deutsch an der Kantonschule Frauenfeld. Und natürlich hatte er die Interviewfragen in einem Satz zu beantworten.

DIETER LANGHART

Buchvernissage

Samstag, 24. April, 17 Uhr: Jugendmusikschule, Weinfeld, Aula, Ringstrasse 4.
Hans Peter Niederhäuser und Birgit Breuninger: «Nicht überall wildfremde Leute. AlltagsEinSätze», Edition Signathur, Dozwil 2010. 143 Seiten.



Sie verlor sich in Ihren Gedanken und niemand suchte nach ihr. Bild: aus dem Buch